**Predigt zu Erntedank 2019, 06.10.2019, Peterskirche**

Elisabeth Maikranz

Gnade sei mit euch von dem, der da war, der da ist und der da kommt. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch des Propheten Jesaja, Jes 58,7-12.

*7 Heißt das nicht:* ***Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!***

*8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.*

*9 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

*Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,*

*10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

*11 Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.*

*12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*

Herr, segne unser Hören und Reden und gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

Licht wie die Morgenröte, schnelle Heilung, Gerechtigkeit. Starke Gebeine, ein bewässerter Garten, ein nie austrocknender Wasserquell. Und bei all dem Gottes Mitgehen und Dasein. Gott, der stärkend hinter mir steht und meinen „Zug beschließt“. Mit starken Bildern wird im heutigen Predigttext aus dem Jesajabuch ein Leben voller Heil gemalt. Ein Leben, dass in Farben leuchtet – blau schimmerndes Wasser, ein grüner, blühender Garten, Licht wie die Morgenröte. Satte Farben – bunt wie der Herbst, dabei jedoch sprühend vor Lebendigkeit. Und in allem zeigt sich, dass Gott da ist. Gott, der mir zuhört, der zur Stelle ist, der mitzieht, ja schützend hinter mir steht. Welch ein Zuspruch! Welch ein Segen! Ein Segen, durch den ich selbst einen neuen Namen bekommen soll. Umständlich wird er umschrieben: „und du sollst heißen: ‚Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne‘.“ (V. 12) Ein Lückenfüller und ein Wegeausbesserer – ein Wiederhersteller also, eine, die heil macht, einer, der das Wüste ordnet. Gottes Segen gibt Stärke und Kraft dazu. So kann ich abgeben vom Segen, ganz selbstverständlich. Segen, der aus dem Gesegnet sein fließt.

Aber dieser Segen ist in unserem Predigttext an Bedingungen geknüpft: „**Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ (Jes 58,7) Dann, ja dann, wirst du gesegnet werden mit der Fülle der eben nachgezeichneten Lebensfarben. „**Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“ (Jes 58,10) Heißt es dann weiter. Wenn du das alles tust, dann wird nicht nur dein Licht aufgehen, sondern du wirst im Licht leben.

„Wenn – Dann“. Diese Formel erinnert mich ein bisschen an meine Kindheit – „Wenn du das Zimmer aufräumst, dann darfst du hinterher auch draußen spielen.“ „Wenn du den Teller aufgegessen hast, dann gibt es den Nachtisch.“ Und ein bisschen erinnert mich dieses „Wenn – Dann“ auch an meine eigene Lebenseinstellung: Wenn die Arbeit erledigt ist, dann kommt das Vergnügen…. „Wenn – Dann“. Sicherlich kennen Sie auch solche Sätze. Sie können das Leben strukturieren, Prioritäten anzeigen, Orientierung geben. Aber sie zeugen eben auch davon, dass das Schöne oft mit Pflichten verbunden ist. Erst muss etwas erledigt werden, bevor eine positive Folge eintreten kann. Wie beim Ernten. Erst muss ausgesät werden, damit dann im Sommer geerntet werden kann. Nur leider funktioniert das nicht immer so! Nicht alles, was ich aussäe, gedeiht auch, und nach der Arbeit kommt nicht immer das Vergnügen. Schon daher nicht, weil die Arbeit oft gar nicht mehr getan ist, sondern immer mehr wird. Und manchmal kann ich mich abrackern und tun und machen, aber der Erfolg stellt sich einfach nicht ein. Wahrscheinlich hat das jede und jeder schon einmal erlebt: Ich investiere viel in eine Sache, aber am Ende wird es nichts – oder jemand anderes erntet die Lorbeeren. Das Leben ist nicht so gerecht und geradlinig, wie es „Wenn – Dann“-Sätze suggerieren.

Das merkte auch das Volk Israel, das zur Zeit unseres Predigttextes wieder aus dem Exil zurück war. Die Heimkehr nach Jerusalem sollte auch die Herrlichkeit Gottes wundersam zeigen und wirklich werden lassen. Aber zurück aus dem babylonischen Exil stellen sich Aufschwung und Wachstum nicht ein. Damals, vor ca. 2.500 Jahren, liegen die Stadtmauern Jerusalems noch immer in Trümmern, die Wege sind kaum passierbar. Und nicht nur äußerlich bleibt der Segen aus. Im Volk herrscht Ungerechtigkeit. Menschen hungern, Familien haben kein Obdach, einige haben keine oder nur sehr wenig Kleidung. Die Bessergestellten und Gutsituierten versuchen nun, Gottes Segen für Jerusalem zu erwirken. So schildern es die ersten Verse in Jesaja 58 (vgl. Jes 58,2-5). Sie denken, dass Gott noch mehr Gottesdienste, noch mehr Kasteiungen, noch mehr Fasten von ihnen erwartet. Sie fasten, sie kasteien sich und hoffen, dass sie so Gott erreichen können, dass er sich so ihnen zuwendet und Jerusalem wieder aufbaut.

Genau an dieser Stelle wird ersichtlich, dass dieses „Wenn – Dann“ Prinzip nicht aufgeht. Im Gegenteil, die Israeliten werden durch den Propheten gerügt, weil ihr Fasten scheinheilig sei. Die Menschen gehen nach wie vor ihrem Alltag nach, sie hadern und streiten, sie unterdrücken und schlagen. Während sie vor Gott demütig und betreten tun, so führen sie sich ihren Mitmenschen gegenüber als die großen Herren und Machthaber auf. So funktioniert das nicht. Die Logik der Menschen – „Wenn wir fasten und uns kasteien, dann wird Gott sich uns zuwenden“ geht nicht auf. Denn die Menschen sehen etwas nicht, was dem ganzen vorausgeht: Gott hat sie aus dem Exil zurückgeführt, er hat sich seines Volkes erbarmt und verspricht noch in Jesaja 57, dass er das auch weiter tut – trotz aller Irrwege: „Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.“ (Jes 57,17-19) Gott ist also schon da, schon dabei. Er hat durch die Rückkehr aus dem Exil schon sein Mitsein gezeigt und verspricht Frieden, Heil und Trost.

Das „Wenn – Dann“ Prinzip dreht sich also eigentlich um. Das Dann geht dem Wenn voraus! In dieser Verheißung gründen die Forderungen, die der Predigttext aufwirft. Sie sind keine Forderungen, mit denen ich alleine dastehe, sondern es sind Forderungen, die darauf aufmerksam machen, wohin das menschliche Wirken in der Welt gehen soll: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg!“ (Jes 58,6) „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ (Jes 58,7) Gott ruft die Menschen auf, Verantwortung für ihre Mitmenschen zu übernehmen. Eine Verantwortung, die nicht darin besteht, Macht und Herrschaft auszuüben, sodass Menschen unterdrückt werden, sondern eine Verantwortung, die in der Sorge um den Nächsten besteht. So wie Gott sich um uns Menschen sorgt, so sollen wir uns umeinander sorgen. „Sorge dich um deine Mitmenschen, lass dich anrühren von ihrem Schicksal“, ruft Jesaja uns zu. „Lass ‚den Hungrigen dein Herz finden‘ und brich ihm dein Brot!“

Wenn wir gleich Abendmahl feiern, dann brechen wir das Brot in Erinnerung an Jesus Christus. Er ist das Brot des Lebens, das satt macht an Leib und Seele. Dieses Brot führt in Gemeinschaft – in die Gemeinschaft mit Gott, aber auch in die Gemeinschaft unter uns Menschen. Es zeigt uns immer wieder: Nicht wir selbst geben uns das, was wir zum Leben brauchen, sondern wir empfangen unser Leben von Gott. Er erhält uns, macht uns frei und stärkt uns. Daher feiern wir Erntedank und danken Gott für all das, was er *in* unserem Leben und *für* unser Leben hat gedeihen lassen. Das mag die Tomatenernte im Sommer sein, genauso wie die Freundschaft, die ich fast aus den Augen verloren hätte. Das mag der Erkenntnisgewinn von Studierenden sein, der durch die universitäre Lehre angeregt wird. Oder die Zuneigung zu einem Menschen, die gewachsen ist. Es mag aber auch die Ruhe und Erholung sein, die ich seit langem mal wieder erleben durfte, oder die Tatsache, dass eine neue Pfarrerin für die ESG und Peterskirche gefunden werden konnte. Mir fällt viel ein, für das ich dankbar sein kann und bei dem ich manchmal nicht verstehe, wieso das jetzt eigentlich wirklich geklappt hat, wo doch so viel dagegen stand. Das sind die Momente, wo mir das vorausgehende „Dann“ besonders bewusst wird. Denn dieses Beschenktwerden ist nicht herstellbar. Es ist einfach da und öffnet mir den Blick auf all die anderen alltäglichen Selbstverständlichkeiten, die genauso Geschenk sind: Das Brot am Morgen, ein warmes Essen am Mittag, ein Bett am Abend, ein Dach über dem Kopf. Familie und Freunde. Arbeit. Dass ich in diesem Teil der Erde geboren bin. Dass ich in Sicherheit leben darf. Dass mein Leben nicht aus dem täglichen Kampf um das Überleben besteht. Mein Gott, bin ich reich beschenkt!

Wenn mir bewusst wird, wie reich gesegnet mein Leben ist, dann wird mein Herz weit. Es wird weit, sodass andere Menschen es finden können. Dass ich mich anrühren lasse, dass ich Begegnungen wage. Mein Blick auf die Welt verändert sich. Ich fange an mich selbst in der Welt neu wahrzunehmen. Als Beschenkte trage ich eine Dankbarkeit im Herzen, die mich suchen lässt. Suchen, nach Gottes Verheißung und meiner Aufgabe darin. Wenn ich die Spuren von Gottes Zuspruch in meinem Leben sehen, dann will ich etwas in der Welt verändern. Denn Gottes Zuspruch gilt eben nicht nur mir allein. Gottes Einladung, gestärkt zu werden durch das Brot des Lebens, durch Jesus Christus, gilt allen Menschen. Und doch braucht Gott dazu uns, dich und mich, in denen seine Liebe schon ausgesät, ja ausgesprossen ist. Damit Gottes Liebe unter den Menschen Wohnung nehmen kann, braucht es Menschen, die sie weitergeben. Aber dieses Weitergeben ist eben kein Verzicht, sondern ein Teilen. Ein Teilen, dass alle daran Beteiligten reicher macht, weil Gottes Gegenwart spürbar wird. Im Teilen unserer Gaben und Früchte lassen wir andere Teilhaben an dem, was Gott uns geschenkt hat. Ich teile aus von dem, wodurch ich mich gesegnet fühle. Und zugleich vermehrt sich dieser Segen, weil auch andere Segen durch mich empfangen. Dabei geben wir Gott selbst etwas zurück, wenn wir uns an Jesu Worte im Matthäus-Evangelium erinnern: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.